

Adventisten rechtfertigen sich

WETZIKON Die Siebenten-Tags-Adventisten fielen mit einem Stand am Kirchentag in Wetzikon auf. Die freikirchliche Gruppierung ist selbst unter ihresgleichen umstritten. Auch der Sektenexperte Georg Otto Schmid übt Kritik.

Die Siebenten-Tags-Adventisten am Kirchentag in Wetzikon: Der Stand am Markt vom Samstag sorgte bei vielen Besuchern für Stirnrunzeln. Die freikirchliche Gruppierung ist selbst bei anderen Freikirchen aufgrund ihrer «judaisierten» christlichen Theologie nicht unumstritten. Und der Bubiker Pfarrer Thomas Muggli-Stokholm, der sich an der Organisation des Kirchentags beteiligt hatte, räumte ein, dass die Standbewilligung für Diskussionen gesorgt habe. Sie sei ein Grenzfall gewesen.

Der Rütner Sektenexperte Georg Otto Schmid kritisiert auf seiner Website Relinfo.ch insbesondere, dass die Gruppierung bei ihren ökumenischen Bemühungen lediglich den Zweck des «Sich-Kennenlernens» verfolge, nicht aber die Absicht habe, etwas von den anderen zu lernen oder sich gar anzugleichen.

Zudem sehe sich die Gruppierung bis heute als Volk Gottes der Endzeit, das die unverfälschte Heils- und Gnadenbotschaft der Menschheit auszurichten habe. Das Christsein in anderen Kirchen, grundsätzlich zugestanden, sei immer von Verrat, Verfremdung oder Verfälschung bedroht.

«Es braucht Informationen und Transparenz»

Auf die in der Berichterstattung zum Kirchentag geäußerte Kritik hin wendet sich Herbert Bodenmann, Mediensprecher der Deutschschweizerischen Vereinigung der Siebenten-Tags-Adventisten, an die Redaktion. Zur Kritik, es gehe den Adventisten lediglich ums «Sich-Kennenlernen», sagt er: «Das gegenseitige Kennenlernen ist der zentrale Aspekt der zwischenkirchlichen Kontakte, ohne den es keine Zusammenarbeit gibt.» Man müsse sich kennen, um gemeinsam etwas zu unternehmen. «Dazu braucht es Informationen und Transparenz.»

Letztlich gehe es aber tatsächlich um Zusammenarbeit, unterstreicht Bodenmann. Als Beispiel führt er auf: «Die Adventjugend hat sich aktiv bei der Initiative freikirchlicher Jugendverbände engagiert, eine Lösung zu finden

gegen die Streichung der Zusammenarbeit mit Jugend+Sport und der Fördergelder des zuständigen Bundesamts.»

«Leicht widerlegbare Privatmeinung»

Dass Adventisten nichts von anderen Kirchen lernen wollten, taxiert Bodenmann als Schmid Privatmeinung, die mit den Dialogberichten der zwischenkirchlichen Kontakte der Adventisten leicht widerlegbar sei. Er verweist dabei auf eine Website mit zahlreichen Berichten von Dialogen – etwa mit dem Reformierten und dem Luthertischen Weltbund. «Grenze des Lernens ist aber unser Verständnis biblischer Aussagen. Wir richten uns nur nach der Bibel aus. Dass dies andere Kirchen auch tun, ist uns klar»,

«In Freikirchenverbänden wäre ein solcher Zentralismus undenkbar.»

Georg Otto Schmid, Sektenexperte

sagt der Mediensprecher. Offensichtlich führe dies aber dennoch zu unterschiedlichen Konfessionen. «Wir beklagen dies nicht, diese Vielfalt kann auch eine Bereicherung sein.»

Zur Kritik mangelnder Angleichung sagt Bodenmann. «Ich vertrete unsere Kirche auch auf nationaler Ebene in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen. Ich habe es noch nie erlebt, dass sich eine Kirche an die andere angeglichen hat.» In Schmid Kritik gehe es offensichtlich um lehrmässige Angleichung. «Man sollte nicht von den Adventisten etwas verlangen, das andere Kirchen auch nicht willig sind zu tun. Unsere Unterschiedlichkeit in lehrmässigen Fragen ist es ja gerade, was uns alle zu anderen Kirchen macht.»

Georg Otto Schmid sieht es anders

Georg Otto Schmid sagt zur Stellungnahme der Adventisten, Bodenmann sei sehr umtriebig darin, auf die geringsten Ansätze von Kritik zu reagieren. Aus Schmid Sicht sind die Adventis-

ten nach wie vor deutlich davon entfernt, eine «normale» Freikirche zu sein, wie es die Gemeinschaft in ihrer offiziellen Beteiligung suggerieren wolle.

So seien etwa lokale Gemeindeführer der Adventisten angehalten, mit Medienvertretern keine Interviews zu führen. «Alle Infos an die Medien müssen über den Tisch von Herrn Bodenmann laufen. In Freikirchenverbänden wäre ein solcher Zentralismus undenkbar.» Er räumt ein, dass man in den Reihen der Adventisten liberale Mitglieder antreffe, die konventionell kirchlich wirkten. «Daneben gibt es aber einen starken erzkonservativen Flügel, der an den Speziallehren der Adventisten eisern festhält, die Regeln der Sabbatfeier peinlichst befolgt und zu der umgebenden Gesellschaft ein distanziertes Verhältnis pflegt.»

In diesen Kreisen werde etwa an ihrer traditionellen Sichtweise festgehalten, dass die Feier des Sonntags das «Malzeichen des Tieres», also des satanisch motivierten Antichrists, darstelle und deshalb alle nicht adventistischen Gläubigen verloren seien.

Immer wieder Leute, die unter Druck gerieten

Schmid sagt, dass er und sein Team in ihrer Beratungsarbeit immer wieder mit Menschen konfrontiert seien, die im genannten konservativen Flügel der Adventisten massivst unter Druck geraten seien.

Der Artikel auf Relinfo.ch stamme übrigens nicht von ihm, sondern von seinem Vater. Er bezeichne ihn als sehr ausgewogen, zumal er den Adventisten ja durchaus Gesprächsbereitschaft konzedere. «Dass die Adventisten nicht bereit sind, von anderen Kirchen zu lernen, räumt Bodenmann ein, indem er jede Angleichung an andere Kirchen zurückweist.» Schmid wundert sich schliesslich, wie das Lernen von anderen gehen solle, wenn jegliche Angleichung ausgeschlossen sei.

Der Sektenexperte analysiert Bodenmanns Aussagen dahingehend, dass er inhaltlich mit dem Inhalt des Artikels auf Relinfo.ch übereinstimme: Mit Umdeutungen und veränderten Begriffen versuche der Mediensprecher eine günstigere Besprechung der Adventisten zu erreichen. Das sei für Bodenmanns Vorgehen, «wie ich es in den letzten Jahren kennen gelernt habe», typisch.

David Kälchör

«Das Wetziker Stadtbild ist das Abbild des kollektiven Handelns und Denkens.»

Franz Behrens

Beteiligte nicht zuletzt ihm selbst zuschreiben. Stolz sei er aber nicht auf das Erreichte, sagt Behrens. «Stolz ist der kleine Bruder der Arroganz.»

Die Atmosphäre in der Stadtbildgestaltung habe sich über die Jahre stark verändert. «Vor 32 Jahren lebten wir noch in einer analogen Welt», sagt Franz Behrens. Die Digitalisierung nach der Jahrtausendwende habe dazu geführt, dass weniger im persönlichen Gespräch gelöst wurde. Das Menschliche im Gremium sei ein bisschen weniger spürbar. Dadurch sei das Konfliktrisiko grösser geworden. «Es sind alles «Milizler». Man hat nicht immer die Zeit, sich zu hinterfragen.»

Im Vergleich zu früher – als Sitzungen auch mal sechs Stunden gedauert hätten – seien die Abläufe nun straffer. Die Geschäfte seien auch professioneller vorbereitet. Die gesparte Zeit werde aber wieder durch die Verrechtlichung aufgefressen. Während der letzten Jahre hatte er als Schulpräsident etwa mit Eltern zu kämpfen, die der Schule sagen wollten, wie sie ihre Kinder zu unterrichten habe und dafür im Extremfall bis vor Bundesgericht gingen.

Er hätte nicht so lange durchgehalten, wenn sein Umfeld nicht mitgespielt hätte – sowohl die Familie wie auch der Arbeitgeber, die Stadt Zürich. Den Preis, den er als Franz Behrens bezahlt habe, sei dennoch relativ hoch gewesen. Er habe ein sehr enges soziales Umfeld. Manch eine Geburtstagsfeier von Freunden fiel einer Sitzung zum Opfer. «Während andere beim Bier waren, sass ich hinter den Akten.» Was ihn antrieb? Er sei ein Mensch, der Struktur brauche. Dann mache er nichts Dümmeres. Ausserdem hätten ihn die Menschen und die Stadt Wetzikon interessiert.

Politiker seien auch ein wenig Selbstdarsteller. Behrens will sich da gar nicht ausnehmen. «Man muss schon ein extrovertierter Mensch sein und gern auf Leute zugehen.» Leute kennenlernen und sich auf neue Sachen einzulassen, halte jung. Trotzdem: Jetzt sei es höchste Zeit, sich um andere Sachen zu kümmern, sagt Behrens. Die letzten Monate seien ein Abschied auf Raten gewesen. Vermissen werde er die Dossiers nicht.

Er will dafür wieder mehr lesen und Sport treiben. «Es ist gar nicht so lange her, da bin ich dreimal den Berlin Marathon gelaufen.» Und er hat nun auch wieder mehr Zeit, um Freundschaften zu pflegen. Nicht nur solche zu ehemaligen Amtskollegen.

Andreas Kurz

ZUR PERSON

Franz Behrens (61) wurde 1986 als 29-Jähriger in den Wetziker Gemeinderat gewählt. Ende des Schuljahrs gibt er dieses Amt ab und zieht sich nach 32 Jahren aus der Wetziker Politik zurück. Als Leiter des Personenmeldeamts und Vizedirektor im Bevölkerungsamt der Stadt Zürich wird er weiterhin tätig sein. Behrens ist verheiratet und hat zwei Kinder im Alter von 25 und 28 Jahren. *aku*

Bildergalerie unter zueriost.ch/galerien



Foto: Christian Merz

plex gewesen, «heute ist es noch komplexer». Zudem verstand der junge Gemeinderat damals, wie die Leute dort ticken. Das sei wahrscheinlich auch einer der Gründe gewesen, weshalb er so lange in der Exekutive sass. «Ich fühlte mich immer wohl. Jemand aus der Privatwirtschaft hat vielleicht mehr Mühe in diesem Umfeld.»

Behrens sei ein Meister darin gewesen, Kompromisse einzugehen und mit Leuten zusammenzuarbeiten, hört man von Weggefährten immer wieder. Kritik habe er schonend angebracht und seine Geschäfte glaubhaft und gut vertreten, sodass sie meistens durchkamen. Obwohl, manchmal sei er der Zeit auch ein bisschen voraus gewesen, sagt der ehemalige Gemeindevize Peter Imhof.

Einer dieser «Lehrblätze» war die Kehrichtsackgebühr. Das erste Mal habe er eins aufs Dach gekriegt, zwei Jahre später sei sie dann aber doch eingeführt worden. Diese Haltung sei typisch für Wetzikon, sagt Behrens. «Bei Neuem wird erst einmal daran geschnuppert. Die Chance, dass es die Wetziker das erste Mal nicht gut finden, ist recht gross.»

Durch seine Ämter (siehe Box) war Behrens während der letz-

ten Jahrzehnte mitverantwortlich für die Entwicklung Wetzikons. Und diese sieht er nicht unkritisch. Wetzikon sei zu schnell gewachsen. Die Qualität sei dadurch immer wieder auf der Strecke geblieben. «Wenn ich das Stadtbild Wetzikons anschau, gibt es vieles, bei dem ich denke: «typisch Wetzikon». Das Stadtbild ist das Abbild des kollektiven Handelns und Denkens.» Wetzikon habe aber auch ganz wunderbare Seiten, etwa die Vereine, die die Stadt beleben.

Gefreut habe ihn, wenn grosse Projekte gelungen seien. Etwa der 40-Millionen-Ausbau der Kläranlage Anfang der 1990er Jahre, die Zusammenführung der Feuerwehren, die Neuausrichtung der Primarschule oder die Einführung des Parlaments. Letzteres habe er begrüsst, im Wissen darum, dass er dann als Präsident der selbständigen Schulgemeinde nicht mehr der «Sonnenkönig» sei. An der Gemeindeversammlung habe es schlicht zu viele Zufälligkeiten gegeben.

Auch, dass der Zusammenschluss der Primar- und der Sekundarschule während der letzten vier Jahre unaufgeregt über die Bühne gegangen sei, habe ihn sehr gefreut – ein Verdienst, das



Der Rütner Sektenexperte Georg Otto Schmid sagt, die Siebenten-Tags-Adventisten seien weit davon entfernt, eine normale Freikirche zu sein.

Archivfoto: Phil Dänzer